Mein denkwürdiger Tag nit dem seltsamen Herrn Schote





"Da kommt Herr Schote, den kennen hier alle", sagte die Serviererin, als sie mir Kaffee nachgoss.

Mit seinem extra auffälligem Erscheinen, er trug einen langen schmalen roten Hut und hatte einen breiten Schnurrbart, legte er es ganz offensichtlich darauf an, von allen gekannt zu werden, so überraschte es mich nicht, als er zu mir an den Tisch trat und mich, dann doch zu meiner Überraschung, begrüßte mit: "Ah, auf Sie habe ich gewartet!"

Dies nun konnte nicht sein, was ich auch entgegnete. "Sie können mich nicht erwartet haben, ich bin rein zufällig hier, weil ich eine Autopanne hatte."

Am Abend zuvor blieb mein Wagen auf der Autobahn stehen, der

Abschleppdienst brachte mich in das Städtchen mit der nächstgelegenen Werkstatt, ich fand ein Zimmer in einem Gasthaus, in dem ich nun zum Frühstück saß, wobei ich, meiner Gewohnheit als ehrenamtlicher Stadtzeichner meiner Heimatstadt folgend, in meinen Skizzenblock eine Ansicht zeichnete, die sich dem Blick aus dem Fenster bot. So viel zu mir.

"Nach so einem fabelhaften Zeichner wie Sie habe ich gesucht!", rief Herr Schote.

Wenn mich jemand als fabelhaft bezeichnet, höre ich doch schon mal zu.

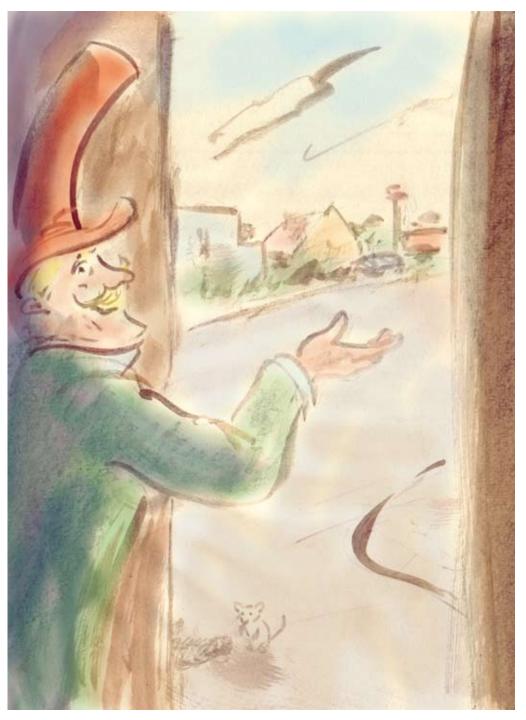
"Ich bin Herr Schote, und der Name ist Programm." "Sie verkaufen Paprika?" "Die Welt ist voller Geschichten, die erzählt werden müssen! Ständig passiert die nächste Schote, man muss nur hinsehen. Wir können zusammen ein Bilderbuch machen! Was sage ich, wir müssen."

"Nun ja", zögerte ich, obwohl ich nichts dagegen hatte, "ich muss nur in die Werkstatt wegen meines Autos, und wenn es repariert ist, fahre ich weiter."

"Das ist doch schon die erste Geschichte: Das Auto, das einen Urlaub brauchte! Und wenn Sie es heute Abendwiederkriegen, haben wir mehr Zeit, als wir brauchen." Herr Schote strahlte vor Begeisterung.

Es hätte gar keiner Überredungskünste bedurft; ein Bilderbuch zu machen, das wünscht sich jeder Zeichner.

"Schauen wir mal, was geht", sagte ich.

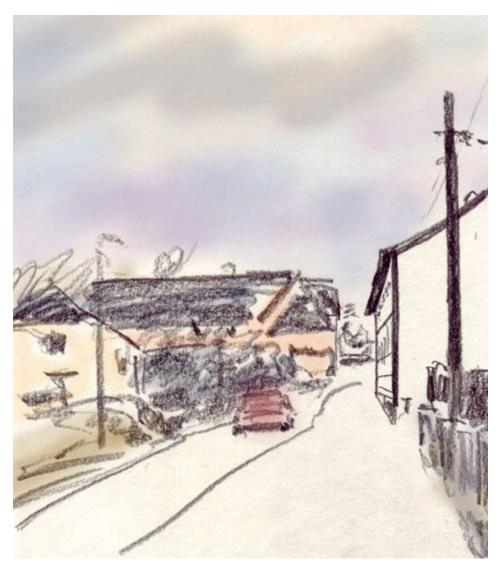


"Genau", rief Herr Schote, "zu schauen gibt es immer was, also jetzt! Und sehen Sie nur, was mein Endgerät kann!" Er holte sein Smartphone hervor. "Es kann nicht nur hochqualitative Fotos von Ihren Zeichnungen machen, sondern auch sofort als Text schreiben, was man diktiert. Unsere Geschichten sind schon so gut wie zum Buch gemacht, wir müssen sie nur noch erleben."



Diese Technik fand ich in der Tat erstaunlich, zumal ich gewöhnlich mit Papier und Stift oder Pinsel arbeite, kaum am Computer. "Kommen Sie, auf geht's!" drängte er. Ich folgte ihm nach draußen.

Es war ein äußerst angenehmer Morgen, sonnig, aber nicht zu warm. Mein Lieblingswetter. Woher jedoch eine Geschichte kommen sollte, konnte ich mir nicht denken.



"Haben Sie schon eine Idee?" fragte ich vorsichtig, während ich eine Skizze von dem Weg zwischen den Häuschen aufs Papier brachte, ein nettes Motiv, aber nach meinem Verständnis ohne Story.

"Wir brauchen keine Ideen, Ideen braucht man nur, wenn man nichts erlebt. Steigen sie auf mein Fahrrad, mit einem Drahtesel kommen wir schneller zu den Orten des Geschehens. Ich habe noch eins hier im Schuppen – oh. Na bitte." Wie?" fragte ich nach. Herr Schote hatte die Tür des Schuppens in seinem Garten geöffnet und sich sogleich zu mir umgedreht mit einem Gesichtsausdruck, den er wohl für vielsagend hielt, aber den ich nicht zu deuten vermochte.

"Die Elfen waren wieder hier und haben das Einhorn mitgenommen."

"Ach so klar, die Elfen. Und das Einhorn haben sie mitgenommen, das ist leicht zu erkennen, denn es ist nicht da. Hätte mir gleich auffallen müssen", sagte ich.

"Aber Sie konnten doch gar nicht erwarten, dass hier drin ein Einhorn zu finden wäre. Oder haben Sie schon mit den Elfen Bekanntschaft gemacht?" fragte Herr Schote verblüfft.

"Ach, natürlich nicht. Um Elfen und Einhörner soll es also gehen?"

"Nein nein, das ist eine andere Geschichte. Wir begeben uns wie vorgehabt auf eine Radwanderung", stellte Herr Schote klar.



Wir radelten nach einem Stück auf der Straße herunter auf einen steinigen Weg, ich hinter ihm. Da!" rief er unvermittelt und zeigte auf ein Gartengrundstück mit Schafen, die im Gras herumstanden.

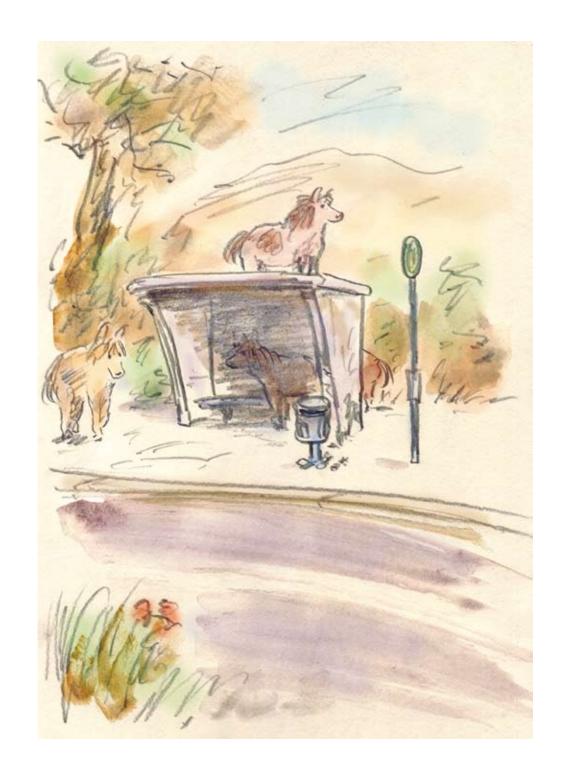
"Schafe", sagte ich.

"Wie bitte?" gab er zurück. "Sie verstehen wohl nichts von Abenteuern. Das sind die wilden Ponys, sie hecken ihren nächsten Streich aus."

Ach so. Ich zeichnete ein paar Skizzen in meinen Block, wobei mir nicht ganz klar war, was genau er nun von mir und den Bildern erwartete, also ob er statt der Tiere, die sich mir zeigten, Charaktere der wilden Ponys entworfen haben wollte.



Er zog sein Endgerät hervor und sprach hinein: "Die wilden Ponys beschließen zu verreisen. Wir haben noch nie Urlaub gemacht, sagt Selina, das braungefleckte mit den langen Wimpern. Ja aber wie sollen wir denn von hier wegkommen, fragt das Pony, das immer nur fressen will, es heißt bekanntlich ... Karamell. Mit dem Bus, ruft Jonas, der Hund. Wir warten, bis der Bus kommt, und kapern ihn. Ja, rufen die anderen und klopfen begeistert mit den Hufen auf den Boden. Aber wann kommt der Bus, will Hugo wissen. Das werden wir sofort herausfinden, wiehert Selina."





Herr Schote erzählte die Geschichte der wilden Pony weiter, die an die Bushaltestelle gingen und sich versteckten, damit der Busfahrer keinen Verdacht schöpfen würde. Dabei stieg er über den Zaun, wohl, um in der Nähe der Tiere noch mehr Ideen zu kriegen oder Erlebnisse, wie er gesagt hätte. Darauf musste er auch wirklich nicht lange warten, denn ehe er es sich versah, rannte ein Schafbock auf ihn zu und stieß ihn in voller Wucht mit seinen gesenkten Hörnern in die Luft, so dass er in hohem Bogen über den Zaun zurück auf den Weg flog, dabei wurde sein Smartphone aus der Hand geschleudert, das ich mit einem reflexartigen Sprung zu fangen vermochte. Herr Schote rollte sich ab. Entgegen meiner Befürchtung hatte er sich nicht ernstlich verletzt, so ein Schafstoß kann äußerst gefährlich sein.

"Genau wie ich dachte", stieß er hervor. "Die wilden Ponys haben den Busfahrer und die Fahrgäste aus dem Bus geschubst und sind nun unterwegs zu ihrem Urlaubsziel!"

Ich fand es beachtlich, dass man es so sehen kann.

Während ich überlegte, wie ein Bild von den im Bus verreisenden wilden Ponys aussehen könnte, und ein paar Striche in den Block skizzierte, spürte ich einen Schubs und hörte ein "tschul'gung", eine Gruppe von Schulkindern, vier an der Zahl, hatte meinen Weg gekreuzt. Ich gab meinerseits "Entschuldigung" zurück wegen meiner Unaufmerksamkeit. Die Kinder entfernten sich kichernd und schwatzend.

"Haben Sie denn gar keinen Verdacht geschöpft?" fragte mich Herr Schote.

Hatte ich nicht, das sagte ich auch.

"Was machen heute hier so viele Schüler?"

"Weiß nicht, vielleicht schwänzen sie für das Klima."





"Ja, so soll es aussehen. Haben Sie sie nicht erkannt? Das sind die vier Detektive."

"Die? Ja, jetzt, wo Sie es sagen."

"Sie arbeiten natürlich an ihrem aktuellen Fall. Die haben Sie absichtlich angestoßen, um, tja, um etwas herauszufinden, nämlich, ob dabei das verdächtige Geräusch von dem verschwundenen Gegenstand zu hören wäre."

"Ach, sind die nicht etwa hinter den wilden Ponys her?"

"Auf keinen Fall, das ist eine völlig andere Geschichte. Ich sehe da keinen Zusammenhang."

"War auch nur so eine Idee von mir." Ich zeichnete die vier Detektive, wie sie mit einem Lauschgerät heimlich Passanten nach den gesuchten Klängen des geheimnisvollen Gegenstandes abhören.





Die vier Detektive hatten, wie Herr Schote erzählte, sich des Falls der verschwundenen Spieluhr angenommen. Aus dem Schlossmuseum war die Spieluhr der Stadtgründerin verschwunden, entwendet aus einer unversehrt gebliebenen Vitrine in einem verschlossenen Raum, sehr geheimnisvoll. Sobald herausgefunden wäre, was es mit dieser Spieluhr auf sich hat, würde auch klar sein, wer der Dieb sein müsse.



"Was würden Sei mit so einer Antiquität tun, die einen lokalhistorischen Wert besitzt, aber nun nicht das teuerste Stück der Sammlung war?" fragte Herr Schote mich.

"Ich? Ich habe mit der ganzen Sache nichts zu tun", scherzte ich.

"Ja sicher doch, Sie sollen sich ja auch in den Dieb hineinversetzen. Was könnte man tun?"

"Tja, ich würde damit in die Fernsehsendung Schickes Antikes gehen."

"Oh", staunte Herr Schote, "das ist brillant! Es geht darum, dass die Wahrheit über die Stadtgründerin ans Licht kommt und alle davon erfahren!"



"War nur so ein Gedanke", warf ich ein.

"Das sind genau die Eingebungen, die zur Lösung führen. Ich bin gespannt, wann die vier Detektive darauf kommen."

"Wäre es dann nicht besser, wir folgen ihnen? Oder wie es in Detektivgeschichten heißt, wir heften uns an ihre Fersen?"

"Das wäre viel zu auffällig und ist auch gar nicht nötig, außerdem werden wir woanders gebraucht. Sehen Sie nur, dort drüben!"

Herr Schote meinte zweifellos die alte Windmühle.

"Sehe ich. Was ist das, ein Riese, der mit den Armen wedelt?" fragte ich sarkastisch.

"Sie machen wohl Witze. Da bewegt sich doch gar nichts, das ist es ja. Das ist eine Windkraftanlage, die unsere Hilfe braucht." Er trat in die Pedale.

"Was, Sie wollen für Windmühlen kämpfen?" rief ich ihm nach.

"Nicht Windmühlen, Windkraftanlagen! Hier wird Wind benötigt, wir müssen die Rotorblätter anschieben."

"Ich ja nicht, ich bin zum Zeichnen dabei."

"Schon gut. Kommen Sie!"



Herr Schote kletterte die hölzernen Treppenstufen hinauf, was ich mich nicht getraut hätte, sie kamen mir ziemlich morsch vor und knarrten, als wollten sie sich verbitten, damit behelligt zu werden, dass jemand sie betrat.

Er reckte sich nach dem tiefstehenden Windmühlenflügel, es gelang ihm, ihn anzustoßen, doch er bewegte sich nur so weit, wie Herr Schote ihn geschoben hatte.

Herr Schote ergriff eine lose herumliegende Latte, die wohl einmal zu der Holzwand der Mühle gehört hatte, und rückte damit den Flügel noch etwas weiter nach oben. "Wie wäre es mit Pusten?" rief ich zu ihm. "Oder irgendwie Wind wedeln?"

"Ach kommen Sie, wir brauchen keine Witze", rief Herr Schote zurück. "Der Wind weht genug, hier ist etwas eingeklemmt oder verrostet."

Herr Schote reckte sich nach dem Flügel, der als nächster dran wäre, sich nach unten zu bewegen, dann sprang er hoch zwecks Versuchs, ihn zu ergreifen, aber so hoch zu springen, schaffte er nicht. Er sah zu mir, ich machte eine abwehrende Geste, ich konnte mir denken, dass er es am liebsten gehabt hätte, dass ich heraufkomme und ihm eine Kletterhilfe geben würde.





Herr Schote ging in die Mühle und kam mit einem Holzhocker zurück. Er ging noch einmal hinein und trug einen Stuhl heraus. Bitte nicht, dachte ich und konnte gar nicht hingucken, aber ich musste, das war meine dokumentaristische Pflicht.

Herr Schote stellte den Hocker auf den Stuhl, kletterte, den Schwerpunkt in der Mitte unter den beiden Möbelstücken haltend, nach oben und richtete sich auf. Ihm genügte ein kurzer Sprung, beim Abstoßen fiel die Sitzmöbelkonstruktion zusammen, er schaffte es, den Windmühlenflügel zu ergreifen und sich mit beiden Armen festzuklammern.

Ich rechnete damit, dass der Flügel abbrechen würde, für so was ist eine Mühle kaum gebaut, aber verstärkt durch Herrn Schotes ruckelnde Bebegannen wegung die Flügel tatsächlich, sich im Wind zu drehen. Da Herr Schote nicht, wie ich erwartet hätte, losließ, als er am unteren Punkt der Kreisbewegung dem Boden am nächsten war, sondern sich weiter festhielt, wurde er wieder aufwärts befördert, jedoch zur Seiteweggeschleudert und flog in flachem Bogen davon.

Effektvoller wäre gewesen, in hohem Bogen weggeschleudert zu werden, aber so war es nun mal nicht, und überhaupt, auf den Effekt einer ernstlichen Verletzung wäre er bestimmt ebenso wenig erpicht gewesen wie ich, ich bitte daher eindringlichst, so etwas nicht nachzumachen.



"Kommen Sie zu Hilfe!" rief er, zum Glück klang seine Stimme nicht so, als hätte er Schmerzen oder sich etwas gebrochen. Ich stieg durch Wiese von wildwucherndem Gras in seine Richtung und sah, dass er in einem Tümpel gelandet war, was gemessen an der Situation als Glück im Unglück anzusehen war. Er klopfte Staub von seinem Hut und setzte ihn wieder auf.





Ich versuchte, das Gespräch auf das Erzählerische zu lenken, schließlich ging es um ein Buch. "Das war ja recht abenteuerlich, aber eine richtige Geschichte ist es ja wohl nicht gewesen."

Herr Schote guckte verwundert und zugleich etwas empört: "Ja erlauben Sie mal, wir haben den Auftrag, eine Haltung zu vermitteln. Es geht um Windkraft, Energie der Zukunft, Strom und Umwelt! Nicht alles lässt sich mit einer trivialen Geschichte vermitteln, wir müssen auch mal deutlich sagen, dass wir eine Verantwortung für das Klima haben."

Wenn er mich zum Schweigen bringen wollte, hatte er es geschafft.

"Aber ich hatte Sie um Hilfe gerufen", fuhr er fort.

Ich streckte ihm meinen Arm entgegen mit den Worten: "Halten Sie sich fest, ich ziehe Sie heraus."

"Aber nein, mein Bester, Sie sollen nicht mir helfen. Sehen Sie nur!" Er zeigte in den Tümpel.



"Ist Ihr Endgerät hineingefallen?" fragte ich. Hätte doch sein können, aber er fand diese Frage unangebracht.

"Nein, das ist in Ordnung, aber wie können Sie nur an einen Gegenstand denken, wo doch die Katzenelfen in einer misslichen Lage sind."

Mit denen hatte ich natürlich nicht gerechnet. "Was ist denn passiert?"

Diese Frage fand er passender. "Die Wächterin der Pforte zur Welt der Katzenelfen hat den Mondkristall verloren, mit dem sie erkennt, wer hereinkann, und den braucht sie, denn der böse Zauberer will logischerweise die Macht der Katzenelfen für sich, um noch mächtiger zu werden", erklärte Herr Schote.

"Das ist ja furchtbar. Aber was können wir da tun?"

"Also das Mindeste ist, wir rücken den Stein zur Seite, der den Geheimgang verdeckt, damit die Katzenfeen heimlich herauskönnen und den Mondkristall suchen."

"Katzenelfen", korrigierte ich.

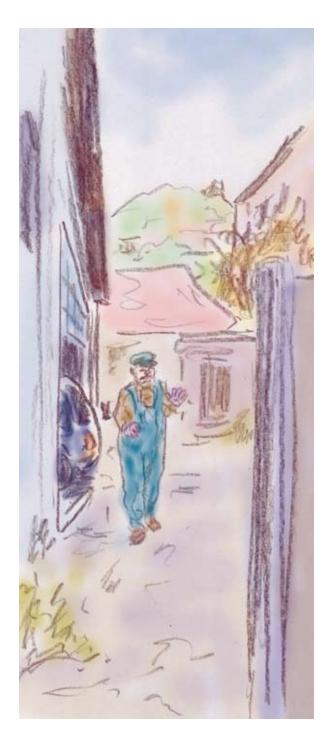
"Die natürlich auch, aber ich kann die gar nicht auseinanderhalten", gab Herr Schote zu.



Mit vereinten Kräften hoben wir einen großen, platten Stein aus dem Gewässer ins Gras, Herr Schote schien es als Bestätigung aufzufassen, dass ihm ein Frosch ins Gesicht sprang und sogleich weiterhüpfte wie vor Schreck, sich im Ziel geirrt zu haben.

"Der Frosch gehört doch zu denen?" fragte ich.

"Sicher, aber das darf doch keiner wissen", erwiderte Herr Schote fast flüsternd.



Als wir in Sichtweite der Werkstatt kamen, wo sich mein Auto befand, bat ich Herrn Schote, mich für einen Moment zu entschuldigen, damit ich mich nach dem Fortgang der Reparatur erkundigen könnte. Die nötigen Ersatzteile, so sagte mir der Meister, seien vorhanden, und der Wagen stünde am Nachmittag abholbereit. "Oder ist das zu spät?" fragte der Meister verwundert, weil ich einen Moment gezögert hatte zu antworten. "Doch, bestens, prima", beeilte ich mich zu versichern. Ich stellte fest, dass ich schon eine Geschichte um die Ersatzteile oder die Reparatur erwartet hatte. "Doch doch, bestens", wiederholte ich, "dann bis heute Nachmittag!"

Als Herr Schote mich zurückkommen sah, rief er mir zu: "Sie ahnen nicht, was Sie verpasst haben!"

"Ich weiß. Was denn genau?"



"Sehen Sie diesen Hamster dort auf dem Feld? Das ist der Osterhamster. Er bemalt dieses Jahr die Eier, eigentlich ist er der Gehilfe des Osterhasen und holt die Eier von den Hühnern, aber dieses Jahr hat der Osterhase keine Lust mehr auf das überholte Format Eier und probiert neue Ausdrucksformen aus. Ein echter Künstler eben. Also springt der Hamster ein, bemalt die Eier und versteckt sie selbst. Sonst wäre es kein richtiges Ostern, nicht wahr?"

"Natürlich nicht", bestätigte ich. "Aber kann nicht der Weihnachtsmann einspringen?"

Herr Schote schaute verblüfft: "Davon wissen Sie? Ja, natürlich hilft er mit. Aber das muss nun wirklich geheim bleiben!"



Hamster?" fragte ich.

Herr Schote zur Antwort.

doch nach so einer aufregenden Aktion tun, etwa nicht?"

seine Privatsache, das geht



"Ist er das?" fragte ich und zeigte auf einen Feldhamster.

"Nein, nein, das ist eine ganz andere Geschichte", erwiderte Herr Schote etwas unwirsch, weil ich wohl kein Gespür dafür habe, wann eine Story komplett ist, doch sein Gesicht hellte sich sogleich wieder auf, als er erklärte: "Das ist das kleine Tier, das ein anderes Tier sein wollte."

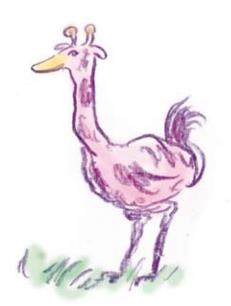
"Ich vermute, eines, das fliegen kann", riet ich.

"Klar, aber nicht nur", begann Herr Schote auszuführen. "Es beneidet andere Tiere dafür, dass sie andere Tiere sind und von der Natur irgendwelche speziellen Besonderheiten bekommen haben, und darum probiert es alles selbst aus.

Zum Beispiel dieses.



Oder dieses.





Gewiss auch dieses, dieses oder dieses."







"Um am Schluss festzustellen, wer es wirklich ist und dass das gut so ist", vermutete ich.

"Nicht doch!" rief Herr Schote empört. "Es stellt fest, dass es jedes Tier sein kann, das es sein will, und dass alle Tiere gleich sind."

"Ach ja natürlich", gab ich nach. "Da überlege ich mir die zeichnerische Umsetzung."



"Später", meinte Herr Schote, "hier warten schon unsere nächsten Freunde. Dort auf der Feuchtwiese, wie Sie unschwer erkennen können."



"Den Storch sehe ich nur, sonst niemanden", sagte ich. "Der Storch und sein Freund, der Molch, die beiden mit den lustigen Namen, die mir jetzt nicht einfallen, sie wohnen zusammen. Meistens lachen sie zusammen und tanzen zusammen."





"Und dann?" Mich interessierte das wirklich.

"Tja, dann ist was, was den Anschein erweckt, sie könnten doch nicht Freunde sein, weil sie so unterschiedlich sind."

"Was ja gar nichts heißt."



Wie Herr Schote ausführte, sind Storchi und Molchi zusammen logischerweise immer im feuchten Biotop, doch Lurchi fand, er müsse doch auch mit Storchi im Nest leben, wo sie doch richtige Freunde wären.

Also gab Storchi dem Drängen nach und nahm Molchi mit hinauf in seinen Horst.



Doch womit die beiden nicht gerechnet hatten, obwohl es naheliegend gewesen wäre: Molchi ist nicht schwindelfrei, die Natur hat ihn nicht an den Aufenthalt in hohen Gefilden gewöhnt.



Nach heftigen Schwindelgefühlen lässt er sich zurück auf die Wiese bringen und kommt ins Grübeln, ob die beiden etwa gar keine Freunde sein könnten. Den Gedanken hatte Storchi auch schon gehabt, aber verdrängt.



"Den einschlägigen Rat weiß die Schildkröte, und dann ist wieder alles gut", erklärte Herr Schote.

"Wieso die Schildkröte?" fragte ich.

"Die hat das gelernt", erklärte Herr Schote.





"Wagt es nicht, mein Vorhaben zu durchkreuzen, hahaha!" Eine schrille Stimme, die das Lachen besonders schauerlich erklingen ließ, schmetterte durch den kühlen Nebel. Herr Schote und ich blickten uns um, da stand, unverkennbar, die Königin der Nacht, hochgewachsen, eigentlich recht attraktiv für eine böse Hexe, aber mit einem kalten stechenden Blick, der ausdrückte, dass sie sich ihrer Macht voll bewusst war. Sie ließ eine kurze Tonfolge auf ihrer Zauberflöte ertönen, was zum Effekt hatte, dass Herr Schote und ich unsere Füße nicht mehr vom Boden heben und keinen Schritt mehr gehen konnten.





"Ich weiß, was Sie jetzt denken, vergessen Sie's, der Boden ist selbstverständlich auch festgezaubert", sagte Herr Schote. Ja, wäre meine erste und auch einzige Idee gewesen, die Füße freigraben.





Reifen quietschten, eine dröhnende Hupe ertönte. Ein Bus hielt, die Türen öffneten sich, heraus rannten die wilden Ponys, die Schafe, die durch das kleine Tier, das ein anderes Tier sein wollte, gelernt hatten, wilde Ponys zu sein, sie galoppierten in enger werdenden Kreisen um die Königin der Nacht herum, bis sie sie komplett eingekesselt hatten und sich von allen Seiten gegen sie drückten. Das Einhorn vollzog einen Fecht-Trick, der nur beim Fechten gegen eine Flöte funktioniert, es stieß sein Horn genau in das Flötenloch, womit es seine Gegnerin matt setzte und ihr die Flöte entriss.







Der Osterhamster brachte etwas, das auf den ersten Blick wie ein halbes Osterei aussah, doch er wischte die Farbe ab, und was darunter zum Vorschein kam, funkelte und strahlte einen magischen Glanz aus. "Der Kristall! Genauer gesagt eine ganze Hälfte!" riefen die Mondkäfer im Chor. Der Osterhamster hatte sich als Retter betätigt, indem er das Teilstück als Osterei getarnt hatte.

Da niemand zu fragen wagte, was aus der anderen Hälfte geworden sein mochte, tat ich dies und rief: "Dann müssen wir nur noch die andere Hälfte suchen oder die Teile der zweiten Hälfte."

"Nicht mehr nötig!" erklang ein Ruf. "Wir haben das restliche Stück!" Die sieben Detektive kamen angerannt und hielten das funkelnde Teil in die Höhe.

"Wieso sieben?" fragte ich Herrn Schote.

"Na mit jedem Abenteuer kommt ein neues Mitglied dazu", stellte er klar.

"Es steckte im Mahlwerk der alten Mühle, wo es zermahlen werden sollte", berichteten sie uns ihren Fall. "Aber Ihr Rütteln an den Windmühlenflügeln hat es herausgestoßen, Herr Schote. Sonst wäre es jetzt nur noch Staub!"

